

Curt Barton, ein noch junger Feuilletonist, ehemaliger Reporter, ist bekannt durch seine amüsanten Interviews, Reportagen und Schilderungen des New Yorker Lebens. Neuerdings betätigt er sich auch novellistisch, wie die hierstehende Probe beweist. Wir werden aus seiner Feder in Kürze eine Roman-Novelle „Die Laster von New-York“ veröffentlichen, die großes Aufsehen erregte.

Der Ring

VON

Curt Barton

Seit zwei Stunden bin ich sehr einsam. „Sei immer ehrlich zu mir,“ sagte ich, ehe der Zug die Halle verließ. Da lächelte sie und steckte mir einen Ring an den Finger, wie ihn die Verheirateten tragen. „Solange du ihn trägst, bin ich in dir, keinen anderen Gedanken sollst du haben, als mich. Du wirst den Ring tragen, solange du lebst,“ sagte sie.

Schon in den nächsten Augenblicken verlor ich die Klarheit. Der Ring hing wie die eiserne Kettenfessel der Schwerverbrecher, sein Gewicht machte müde. Ich weiß, daß der Zug lange fort war, als ich ging. Ich erinnere mich, daß die Leute mich anstarrten, weil ich die Hand von meinem Körper abhielt. Ich weiß auch, daß ich in meinem Wagen saß und die Hand zum Fenster hinaushielt, nur um sie so weit wie möglich von mir fortzuhaben.

Bin ich noch ein freier Mensch? Sie lächelte, als sie mir den Ring gab. Wenn Frauen lächeln, bin ich waffenlos und nackt. Sonst hätte ich mich wohl gegen den Zwang gestäubt.

Seit zwei Stunden versuche ich ihn abzustreifen. Seit zwei hoffnungslosen Stunden. Beim Juwelier war ich, der ihn entfernen sollte. Eine Frau bediente mich. „Warum wollen Sie ihn entfernen,“ fragte sie, „er ist doch so schön? Lassen Sie ihn doch an dem Finger — sicher gab ihn eine Frau.“ Und sie lächelte. „Rufen Sie den Goldschmied,“ sagte ich, atemlos vor Schwäche. Der Goldschmied kam, ein kleiner buckliger Mann, der mit dem Kopfe schaukelte und eine Linse hervorzog. Er betrachtete den Ring und drehte meine Hand, daß sie schmerzte. Lange dauerte seine Untersuchung. Alle Minuten ließ er ein „Ja, ja“ vernehmen, das mich in eine zitternde Spannung versetzte. „Ein hoffnungsloser Fall,“ sagte er dann und gab meine Hand frei. „Ich kann da nichts machen — hoffnungslos.“ Und schüttelte wieder seinen greisen Kopf. „Warum wollen Sie ihn nicht behalten?“ fragte das Fräulein und lächelte wieder.

Ich ging nach Hause und setzte mich in den großen Stuhl, der schon Vaters Sorgenstuhl war. Eine heiße Angst durchflutete mich. Ich war mein freier Herr nicht mehr!

Der Ring wehrt sich gegen mein Ziehen, er wird schmal und dehnbar, er kriecht mir in die Haut, mein Finger ist wund und dick. Alkohol! Zum Denken brauche ich Alkohol. Ohne Alkohol bin ich nur ein Werkzeug voll verhaltener Kraft. Alkohol macht die Kräfte frei, kann mit ihnen spielen wie ein Windspiel mit den Hasen. Fangen und jagen und fassen und töten. Ich trinke nur Alkohol, in dem Goldplättchen schwimmen. Mein Körper braucht dringend Gold zu seiner Erhaltung. Ich habe ver-